

Gut besuchter Dialogabend zu „Pastoral 2015“

Bischof: „Die katholische Kirche ist keine populistische Seelenkiste“

Neustadt. Alle 13 Pfarreien des Pfarrverbandes Neustadt hatten ihre „Zukunftsbriefe“ ausgearbeitet, in den sie Leitfragen und Anliegen zur Pastoralreform 2015 formulierten. In einem Dialogabend am 18. Januar gingen Bischof Wiesemann, Vertreter der Bistumsleitung sowie des Katholikenrates und Pfarrverbandsleiter Pfarrer Michael Hergl auf die Vorlagen ein. Rund 70 Mitglieder der Pfarrgemeinderäte des Pfarrverbandes hatten sich im Gemeindezentrum St. Bernhard eingefunden, um sich über die Zusammenlegung ihrer bisherigen Gemeinschaften zu Großpfarreien auszutauschen.

Bereits eingangs wurden Probleme wie Vertrauenskrise oder mangelnde Identifikation der jüngeren und mittleren Generation von Maria Fastnacht, Vorsitzende des Katholikenrates im Bistum Speyer, thematisiert. „Schafft sich die katholische Kirche ab?“, lautete die provokative Frage. Man müsse Wege finden, wie es aufwärtsgehe und den Dialog auf verschiedenen Ebenen suchen. Der diözesanweite Dialogprozess sei bereits 2011 im „Zeichen der Brücke“ losgetreten worden, ergänzte Bischof Wiesemann und verwies auf die Abgrenzung zwischen kirchenpolitischen Themen und selbigen vor Ort, die aber nicht losgelöst voneinander betrachtet werden könnten.

Nach einem Meditationsimpuls, der wie der restliche Verlauf des Dialogabends von Kanzleidirektor Wolfgang Jochim, Bistum Speyer, moderiert wurde, erläuterte Irene Wimmi (Vorstand des Katholikenrates) die erste Leitfrage der Powerpoint-Präsentation: „Was sind meine geistlichen Kraftquellen.“ Sie ging auf die Gemeinschaft im Gottesdienst, beim Gebet, bei Wallfahrten und mehr ein. Familie und Vorbilder hätten einen hohen Stellenwert, Jugendarbeit und gelebter Glaube seien wichtig.

„Wir können die Hände nicht in den Schoß legen, sondern müssen die Kraft in der Gemeinschaft suchen, wie sie sonst in der Gesellschaft kaum mehr vorkommt“, so der Bischof. „Glauben Sie mir, dass mich die ganze Situation sehr bewegt“, äußerte Bischof Wiesemann und wies mit glaubhafter emotionaler Bewegung auf Brüche hin, die über Jahrzehnte hinweg entstanden seien. Ziel solle nicht nur das Bewahren sein, sondern man müsse „neue Quellen schaffen“.

Die zweite Leitfrage befasste sich mit der Wirkung der Kirche in die Gesellschaft hinein. An dieser Stelle nutzten die Anwesenden die Gelegenheit, ihre Vorstellungen zu artikulieren. Von mehreren Seiten wurden Beispiele genannt, wie sie als Vorbild andere Menschen für das Gemeindeleben interessieren könnten, und dass offene zwischenmenschliche Kommunikation sowie Hilfsbereitschaft das Miteinander auch über die Konfessionsgrenzen hinaus ermögliche. Positive Beispiele aus dem sozial-caritativen Bereich, aus Kultur sowie der Arbeit in Kindertagesstätten wurden ebenfalls genannt.

Viele Wortmeldungen zeigten allerdings, was den Besuchern tatsächlich unter den Nägeln brannte. Es stand nicht so sehr im Mittelpunkt, wie man in der Gemeinde und darüber hinaus den Glauben überzeugend leben könne, sondern vielmehr die Sorge, ob man auch künftig in der Lage sei, bewährte Konzepte beizubehalten und neue zu entwickeln. „Das Gemeindeleben muss weitergehen, wir brauchen einen Ansprechpartner vor Ort!“ oder „Die Basis muss in den kleinen Gemeinden erhalten bleiben, wir brauchen die Kapazität zum Gestalten und den direkten Draht zum Menschen!“, lauteten eindeutige Statements. „Kindergärten vor Ort sind wichtig, man muss sich gegenseitig kennen, sonst fehlt der Zugang.“ Gleiches gelte auch für die Schulen und den Religionsunterricht, erklärt ein Gesprächsteilnehmer, der bedauert, dass der Kontakt mit der Jugend wegen der

Zentralisierung dieser Bildungseinrichtungen immer mehr verloren gehe, worunter auch die Gestaltungsmöglichkeiten in der Gemeinde litten. „Meine Kraftquelle ist der Heimatgedanke, das kann ich nach draußen tragen“, so eine weitere Stimme. Die Identifikation mit dem Geschehen vor Ort sei sehr wichtig, um überzeugend arbeiten zu können.

Dr. Wiesemann beschrieb das derzeit schlechte Image des Katholizismus. „Auf die jungen Leute prallen die Missbrauchsvorwürfe 1:1 ein, von Zuhause wird nichts relativiert.“ Die Institution Kirche benötige die Hilfe gläubiger Christen, weshalb es wichtig sei, eine intensive Dialogkultur zu pflegen.

Zurück zum Thema führte eine Wortmeldung mit dem Hinweis, zielgruppengerechte Aktionen wie in anderen christlichen Konfessionen aufzugreifen: „Wie gewinnt man neue Mitglieder?“ Locker, neue Wege auslotend, Nachrichten zeitgemäß verpackend, sozusagen „den Köder schlucken lassen“. Wiesemann antwortete, dass die katholische Kirche keine „populistischen Seelenkiste“ sei. „Unsere Kirche hat fundamentalistische Tendenzen“, sie sei sehr kompliziert und erfordere ein großes Wissen als Zugangsbedingung. Man müsse einen anderen Weg finden, um „einladende Signale“ auszusenden. „Wir sollten alles klarer formulieren und die ‚Glaubensbasics‘ herausarbeiten, statt an katechetischen Methoden herumzuwursteln.“ Der katholische Gottesdienst habe nicht nur die Ansprache, sondern „eine Sakramentalität.“ Man könne nicht ins Entertainment abgleiten.

In die Praxis der Zukunft mit den strukturellen Neuordnungen führte die dritte Leitfrage: „Was ist in den nächsten zehn Jahren wichtig für unseren Weg als Pfarrei 2015?“ Unter neun Themen konnten die Teilnehmer an Plakatwänden ihr Votum abgeben, zwei sollten anschließend diskutiert werden. Die Mehrheit entschied sich für den personellen Aspekt, „Seelsorge statt Verwaltung“, gefolgt von „weltkirchliche Themen“ wie Gleichberechtigung der Frau und Zugang zu allen kirchlichen Ämtern, wiederverheiratete Geschiedene, Zölibat und Ökumene mit gemeinsamem Abendmahl.

Trotz der Zentralisierung solle die Nähe erhalten bleiben, führte Generalvikar Franz Jung aus. Wichtig sei es, die Seelsorger in den Verwaltungsaufgaben zu entlasten. Natürlich bliebe den Pfarrern die letztliche Verantwortung, doch könne gutes Personal zur Erleichterung beitragen. Gerade die Zentralisierung biete dazu gute Möglichkeiten, betonte Jung, der technische Modernisierung und personelle Qualifizierung als grundlegend erachtet.

Die Fragen hinsichtlich einer Aufstockung des Mitarbeiterstabes mochte auch Bischof Wiesemann nicht eindeutig beantworten, da hierbei sowohl finanzielle Überlegungen eine Rolle spielten als auch Nachwuchsmangel in allen Funktionsbereichen bestehe. Wie nicht anders zu erwarten wurde die weltkirchliche Thematik zwar engagiert diskutiert, erbrachte aber keinen Landgewinn. Die Nöte derer, die nach der Scheidung und erneuter Heirat vom Sakrament der Heiligen Kommunion ausgeschlossen sind, kann Wiesemann nachvollziehen. Aber schließlich habe die Kirche eine fundamentale Vorbildfunktion für die Jugend, Treue müsse als Wert vorgelebt werden. „Das Sakrament der Ehe kann man nur einmal spenden“, beschied er.

Schade, dass das dritte Thema, von den beiden Top-Items knapp geschlagen, keiner näheren Betrachtung unterzogen werden konnte. Denn Kinder und Jugendliche mehr in den Fokus rücken zu können, wäre vermutlich sinnvoller gewesen als die weltkirchlichen Probleme zu erörtern. Zumals diese fundamentalen theologischen Grundsätze in einem solchen Rahmen und auf dieser niedrigen Mitsprache- und Entscheidungsebene ohnehin nicht gelöst werden können. az